

Gottesdienst von Karfreitag, 10. April 2009

Max Hartmann, Brittnau

1. Teil: „Arroganz gegenüber Gott“ (Markus 12,1-12)

Jesus hat mehrfach angekündigt, was an Karfreitag mit ihm geschehen wird, offen und bildhaft in Gleichnissen. Er hat seine Jünger auf sein Sterben vorbereitet. Sie haben aber seine Botschaft nicht verstanden oder nicht verstehen wollen und innerlich verdrängt. Es ging ihnen erst nachher auf.

Ein Beispiel ist das **Gleichnis von den bösen Weinbauern**:

1 Und er begann in Gleichnissen zu ihnen zu reden: Es pflanzte einer einen Weinberg, zog einen Zaun ringsum, grub eine Kelter und baute einen Turm. Dann verpachtete er ihn an Weinbauern und ging ausser Landes.

2 Und zu gegebener Zeit schickte er einen Knecht zu den Weinbauern, um von den Weinbauern seinen Anteil am Ertrag des Weinbergs einzuholen.

3 Sie aber packten ihn und schlugen ihn und schickten ihn mit leeren Händen fort.

4 Da schickte er einen anderen Knecht zu ihnen; den schlugen sie auf den Kopf und misshandelten ihn.

5 Und er schickte einen anderen, und den töteten sie, und viele andere, die einen schlugen sie, die anderen töteten sie.

6 Einen hatte er noch: den geliebten Sohn. Den schickte er als letzten zu ihnen, denn er sagte sich: Vor meinem Sohn werden sie Respekt haben.

7 Jene Weinbauern aber sagten zueinander: Das ist der Erbe. Kommt, wir wollen ihn töten, dann wird das Erbe uns gehören.

8 Und sie packten ihn und töteten ihn und warfen ihn aus dem Weinberg.

9 Was wird nun der Herr des Weinbergs tun? Er wird kommen und die Weinbauern umbringen und den Weinberg anderen geben.

10 Habt ihr dieses Schriftwort nicht gelesen:

Der Stein, den die Bauleute verworfen haben,
er ist zum Eckstein geworden,

11 durch den Herrn ist er das geworden,
und wunderbar ist er in unseren Augen.

12 Da hätten sie ihn gerne festgenommen, doch sie fürchteten das Volk. Sie hatten nämlich erkannt, dass er das Gleichnis auf sie hin gesagt hatte. Und sie liessen ihn stehen und gingen fort.

Liebe Gemeinde!

In diesem Gleichnis, das wir vorhin gehört haben, hält uns Jesus einen Spiegel hin und sagt: Schaut, so seid ihr Menschen. So geht es mir mit euch!

Schauen wir näher hin, was uns dieses Gleichnis über uns und unsere Art, mit Gott umzugehen, aussagt.

In diesem Gleichnis wird die Welt, in der wir leben, mit einem Weinberg verglichen. Ein Weinberg ist etwas Gutes. Er bedeutet Fruchtbarkeit, Lebensfreude und Segensfülle.

Gott hat uns Menschen ganz viel gegeben. Nicht nur ein bisschen. Er gönnt uns das Beste. Er überlässt uns eine Welt mit einem Reichtum und einer Vielfalt, die wir nie ganz ausschöpfen können. Gott ist enorm grosszügig. Es ist uns sehr viel anvertraut: In der Natur, in materiellen Gütern, in Mitmenschen, mit unserem eigenen Leben. Wir sind uns oft viel zuwenig bewusst, wie viel uns an Gaben und Möglichkeiten zur Verfügung stehen!

Gaben bedeuten gleichzeitig Aufgaben: Verpflichtung, Verantwortung. Wir sollen zu dem, was uns gegeben ist, gut schauen, gut damit haushalten.

Das Gleichnis macht uns bewusst, dass alles, was wir haben, nicht einfach uns alleine gehört. Es ist uns anvertraut. Es gehört uns nicht wirklich. Es ist uns bloss zur Nutzniessung gegeben.

Der Besitzer ist ein anderer. Vor ihm müssen wir Rechenschaft ablegen. Darum schickt der Besitzer des Weinberges immer wieder seine Leute, um seinen Anteil zu holen - das, was ihm fairerweise zusteht.

Es ist klar, wer der Besitzer ist: Gott. der Schöpfer Himmels und der Erde und von allem, was dazu gehört.

Ich bin Gott etwas schuldig. Ich bin ihm schuldig, dass ich gut mit dem wirtschaftete, was mir gegeben ist. Ihm zur Ehre. Einander zuliebe. Er, Gott, hat ein Anrecht auf mein Leben!

Doch wie ergeht es Gott mit uns? Gott hat im Laufe der Geschichte immer wieder Leute geschickt um uns daran zu erinnern, was Gott bei uns Menschen sucht. Aber die Ablehnung ist gross. Manche seiner Propheten mussten sogar mit dem Leben zahlen.^{we3}

Die menschliche Arroganz Gott gegenüber ist eine erschreckende Tatsache. Der Mensch setzt sich an die Stelle Gottes. Er will keinen akzeptieren, der über ihm steht. Darin liegt die Tragik der Menschheit bis heute. Dort, wo der Mensch sich zu Gott macht, beginnt die Unmenschlichkeit. Die Herrschaft übereinander. Der Krieg gegeneinander. Die ständige Konkurrenz. Der Neid. Der Grössenwahn. Die Unterdrückung. Die Konsequenzen der Gottlosigkeit sind eine Katastrophe.

In diesem Gleichnis hat Jesus ganz klar vorausgesehen, wie es ihm ergehen wird. Er wusste, dass viele, vor allem die, die Macht besitzen, die Wahrheit nicht dulden werden. Deshalb steht am Schluss:

„Da hätten sie ihn gerne festgenommen, doch sie fürchteten das Volk. Sie hatten nämlich erkannt, dass er das Gleichnis auf sie gesagt hatte.“

Dieses Gleichnis stellt vor zentrale Fragen. Zum Beispiel:

- Weiss ich, wem das, was ich habe, wirklich gehört?

- Lebe ich Gott zur Ehre? Oder lebe ich so, als wäre ich nichts und niemanden Rechenschaft schuldig?

- Wie gehe ich mit Gott um? Ist er für mich mehr als ein Nothelfer und Lückenbüsser, wenn ich nicht weiter weiss?

- Wo gibt auch in meinem Leben Arroganz oder Gleichgültigkeit gegenüber Gott?

Darüber wollen wir einen Moment nachdenken.

2. Teil: „Unverdiente Liebe“ (Römer 8,1-5)

Das Gleichnis hat uns gezeigt, wie arrogant unser menschliches Verhalten Gott gegenüber ist. Gottes Antwort darauf: unverdiente Liebe. Was sie für uns bedeutet, beschreibt Paulus im Römerbrief so:

1 Sind wir nun aus Glauben gerecht gesprochen, so haben wir Frieden mit Gott durch unseren Herrn Jesus Christus.

2 Durch ihn haben wir im Glauben auch Zutritt erhalten zu der Gnade, in der wir jetzt stehen, und seinetwegen rühmen wir uns der Hoffnung auf die Herrlichkeit Gottes.

3 Aber nicht nur dies: Wir sind auch stolz auf jegliche Bedrängnis, da wir wissen: Bedrängnis schafft Ausdauer,

4 Ausdauer aber Bewährung, Bewährung aber Hoffnung.

5 Die Hoffnung aber stellt uns nicht bloss, ist doch die Liebe Gottes ausgegossen in unsere Herzen durch den heiligen Geist, der uns gegeben wurde.

Es ist deutlich zu spüren: das Herz des Paulus ist voller Dankbarkeit. Er kann nur staunen, was ihm durch Christus geschenkt ist, und er möchte uns in seine Freude hinein nehmen.

Es sind vor allem drei Tatsachen, woran er uns erinnert.

Wir dürfen wissen: Es steht nichts zwischen Gott und uns. Wir dürfen Frieden haben und versöhnt sein. Wir müssen nicht in der Angst leben, dass sich Gott irgendeinmal an uns rächen wird wegen unserer Gleichgültigkeit und Arroganz ihm gegenüber. Es ist zwar nicht so, dass Gott einfach blind ist oder naiv beide Augen zudrückt. Unrecht ist und bleibt Unrecht. Doch Gott ist vergebungsbereit. Er sucht Einsicht und Veränderung. Das ist ihm ganz wichtig. Durch Jesus versöhnt er sich selbst mit uns. Jesus lässt sein Leben, damit wir leben können und nicht ewig abbüssen müssen.

Das gilt für diejenigen unter uns, die nur allzugut wissen, dass sie nicht besser sind als andere. Und es gilt ebenso für diejenigen, die meinen, sie seien besser als andere und dabei weiter weg von Gott sind als diejenigen, die wissen, wie sehr sie auf die Vergebung angewiesen sind.

Es steht nichts zwischen Gott und uns. Von ihm her ist Friede, Versöhnung und weit offene Arme.

Zweitens dürfen wir wissen: Wir haben Anteil am ewigen Leben. *„Seinetwegen rühmen wir uns der Hoffnung auf die Herrlichkeit Gottes.“*

In uns allen lebt die Sehnsucht nach einer Welt, wo wirklich Liebe, Frieden und Gerechtigkeit regiert. Eine Welt, wo keine Tränen mehr nötig sind. Diese Sehnsucht ist und bleibt berechtigt. Sie wird gestillt werden. Wir Menschen werden zwar diese Welt nicht zustande bringen. Doch Jesus wird zurückkommen, wenn die Zeit reif ist. Seine Herrlichkeit wird bei weitem alles übersteigen, was wir uns vorstellen und erträumen können. Es wird gewaltig sein.

Noch etwa Drittes dürfen wir wissen: Wir werden in allem, was an uns herankommt und uns das Leben schwer macht, durchgetragen. Die neue Welt Gottes scheint ja manchmal sehr weit weg von uns zu sein. Wir leiden an der Spannung, dass wir auf etwas hoffen, was nicht der gegenwärtigen Realität entspricht.

Aber in dieser ganzen Spannung, diesem Leiden, das uns nicht erspart bleibt, ist etwas möglich, was uns unmöglich erscheint. Die Erfahrung: *„Wir wissen: Bedrängnis schafft Ausdauer, Ausdauer aber Bewährung, Bewährung aber Hoffnung. Die Hoffnung aber stellt nicht bloss.“* Wir werden nicht vergebens hoffen.

Wer seinen Weg mit Gott geht, wird früher oder später erfahren, dass es diesen Zusammenhang wirklich gibt, dass ich durch schwere Zeiten durchgetragen und dabei stärker und reifer werde. Es ist ein Wunder, dass Gott an uns tut, auch wenn es manchmal sehr schmerzhaft sein kann, wenn wir durch dunkle Täler müssen.

Paulus fasst das, was am Kreuz geschehen ist, in seiner Bedeutung für uns dreifach zusammen:

1. Ich darf Frieden haben mit Gott.
2. Ich darf Anteil haben an dem, was kommen wird: Gottes Herrlichkeit.
3. Ich werde durch die Tiefen und Abgründe meines Lebens getragen.

Da kann ich nur dankbar staunen.

Amen.